

Die Überlegenheit der Zahl und die Verteidigung als die stärkere Form des Kriegführens für den an Zahl Unterlegenen : (ein Gefechtsbeispiel aus dem zweiten Weltkrieg im Rahmen einer gepanzerten Kampfgruppe : zur Auswertung und Nutzenwendung)

Autor(en): Trepper, J.

Objektyp: Article

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **129 (1963)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-40675>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Waffen und Automaten eingegraben, Wechselstellungen erstellt und ausexerziert, Verminungen erster Dringlichkeit und Präventivzerstörungen durchgeführt, Gruppenunterstände, Artilleriestellungen, Scheinanlagen im Bau.

Hat die Infanteriekampfgruppe beim Bezug ihres Dispositivs in diesem Sinne eine erste Kampfbereitschaft erreicht, auf jeden Fall ein *Begegnungsgefecht* vermeiden können, so wird der in die Tiefe des Raumes zielende feindliche Stoß nicht nur auf einen von

seiner Aufgabe beseelten, sondern auch auf einen materiell gerüsteten, im Boden verankerten, mit dem Gelände verbündeten Verteidiger treffen: auf Infanteristen, die entschlossen und fähig sind, Panzern und Schützenpanzern den Infanteriekampf auf kurze Distanz aufzuzwingen. In der Erfüllung dieses Auftrages schafft die Infanterie die optimalen Bedingungen zum Gegen-schlag eigener mechanisierter Verbände mit dem Ziel der endgültigen Vernichtung des Angreifers.

Die Überlegenheit der Zahl und die Verteidigung als die stärkere Form des Kriegführens für den an Zahl Unterlegenen

(Ein Gefechtsbeispiel aus dem zweiten Weltkrieg im Rahmen einer gepanzerten Kampfgruppe – für Auswertung und Nutzenanwendung)

Von Oberstlt. i. Gst. Dr. J. Tretter, Wien

(Schluß)

Die Folgerungen

Der blaue Gegenangriff im ersten Gefechtsabschnitt war typisch für das Festhalten der blauen oberen Führung an eingedrillten Aktionen gegen einen eingebrochenen Feind. Die Gegenmaßnahme stellte in ihrer Art und ihrem Ablauf keinen Einzelfall dar. *Sie wurde zur Regel für die meist ergebnislosen Versuche zur Bereinigung krisenhafter Situationen im letzten Viertel des Krieges.*

In derartigen Lagen, unter dem Druck der weitverbreiteten – weil nicht anders für möglich gehaltenen – grundsätzlichen Ansicht und in der Zwangsjacke der damals praktizierten Befehlstaktik höherer Führungsstellen fehlte anscheinend der Truppenführung die Kraft zur Feststellung und zu dem daraus resultierenden Entschluß, *daß in diesen Fällen und für den an Zahl Unterlegenen «die Verteidigung die stärkere Form des Kriegführens ist».*

Das Beispiel zeigt aber nicht nur die negativen Folgen als Ergebnis einer oberflächlichen, vielleicht durch die Befehlstaktik beeinflussten optimistischen Lagebeurteilung und eines überhasteten, damit völlig unvorbereiteten und mit ungenügenden Kräften geführten Gegenangriffes, sondern im zweiten Gefechtsabschnitt auch die Chance, mit den an Zahl unterlegenen Kräften in der – durch die Auftragstaktik möglichen – beweglich geführten Abwehr einem starken Gegner empfindliche, manchmal auch vernichtende Schläge zu versetzen.

Gerade das Abwehrkampfverfahren im zweiten Gefechtsabschnitt, das die blaue untere Führung meisterhaft lenkte, ist interessant, weil *Blau* es verstand, *«die bedeutende Überlegenheit an Zahl bei Rot durch die übrigen im Gefecht mitwirkenden Umstände auszugleichen».*

Die rote Überlegenheit an Zahl kam besonders zum Ausdruck: bei den Panzertruppen, der Artillerie und den Luftstreitkräften (rote Luftherrschaft).

Blau war dem Feuer dieser damals modernen «Schwergewichts»-Waffen zunächst schutzlos ausgeliefert. Erst im zweiten Gefechtsabschnitt konnte *Blau* nach abgeschlagenem Gegenangriff – also trotz starker Depression – *durch wendige und phantasievolle Führung im Rahmen des Auftrages* die rote Überlegenheit egalisieren.

Diese allgemeingültigen Grundsätze und das Geheimnis um die wendige Führung gilt es nun aus dem Beispiel abzuleiten. Es ist für das moderne taktische Denken wichtig, festzustellen, warum der an Zahl Unterlegene *«überhaupt überleben»* und *zur rechten Zeit sowie am richtigen Ort die «relative Überlegenheit»* erreichen konnte.

1. Gedanken über das Kampfverfahren bei *Blau*

a. Der Gegenangriff

«Ist die Verteidigung eine stärkere Form des Kriegführens, die aber einen negativen Zweck hat – nämlich das Erhalten –, so

folgt von selbst, daß man sich ihrer nur so lange bedienen muß, als man sie der Schwäche wegen bedarf. . . .

Der Angreifende hat nur den Vorteil des eigentlichen Überfalles des Ganzen mit dem Ganzen. . . .»

Auszüge aus: Karl von Clausewitz, «Vom Kriege», hinterlassenes Werk des Generals, 16. Auflage, S. 513 und 517. Ferdinand-Dümmler-Verlag, Bonn 1952.

Weder in der Vorbereitung (Zeitkalkül, Marsch, Bereitstellung, Bereitschaft) noch in der Zahl (Menschen, Waffen und Geräte) war *Blau* den roten Kräften überlegen; im Gegenteil, es bestand von Anfang an eine wesentliche Unterlegenheit.

Der trotz Einspruch der PzKG-B befohlene, zeitlich überhastete und dadurch nicht vorbereitete Gegenangriff mußte scheitern, weil ihm bei entscheidenden Faktoren *«die Kraft der relativen Überlegenheit»* fehlte.

Die zum Angriff bereitgestellten roten Kräfte hatten *nicht nur die allgemeine absolute Überlegenheit*, sondern auf den entscheidenden Punkten auch das *relative Übergewicht*.

Blau verlor mit einem Schlag etwa 50 % der Kampfkraft seiner Angriffstruppen.

Es ist müßig, nunmehr abzuschätzen, was *Blau* mit vollen Kräften, gleich mit der Abwehr beauftragt, hätte leisten können. Diese Kalkulation darf außerdem den möglichen Erfolg eines Gegen-schlages, die Reservenbildung, die Größe der Abschnitte und die Auswirkungen bei den Nachbarn nicht außer acht lassen.

b. Die Abwehr

Den Befehl zur Abwehr erzwang die Auswirkung des abgeschlagenen Gegenangriffes. Das Kampfverfahren entsprang der Notwendigkeit, das relative Übergewicht jeweils auf den entscheidenden Punkten herzustellen. Die Führung der PzKG-B bewies *«die Entschlossenheit, das Unwichtige zum Besten des Wichtigen fallenzulassen».* Sie erwartete *Rot* *«in einer Stellung, die in einer passenden Gegend eingerichtet war, . . . mit tüchtigen Schanzen . . . und eingeschnittenen Batterien . . ., in befestigten Dörfern . . . und konnte so mit wenigen eigenen Kräften viele der feindlichen zerstören. Die Stellung war tief, . . . die bedeutende Masse zur Erneuerung des Gefechtes stand bereit.»* (General Karl von Clausewitz, «Die Überlegenheit der Zahl» und «Die Verteidigungsschlacht».) Was nicht der klassischen Lehre entsprach, fiel auch nicht in die Zuständigkeit der PzKG-B. So führte das Fehlen starker Anlehnung an den beiden Flügeln der PzKG-B zu bedrohlichen Situationen und schließlich zur Zurücknahme der vorderen Linie, um der Umfassung zu entgehen.

Die zur Erneuerung des Gefechtes vorgesehene *«bedeutende Masse»* war wegen der beim mißglückten Gegenangriff erlit-

tenen hohen Verluste nicht stark genug, beim Ausklingen der Schlacht «die zurückschlagende Bewegung des Ganzen hervorzubringen».

Der Verlauf «der Verteidigungsschlacht» beweist die Gültigkeit der «ewigen Weisheiten» der Kriegskunst und des Kampfes, die niemand ungestraft übersieht oder verletzt, weil sie «grundsätzlich» sind.

Oberstlt. i. Gst. Otto Heller, «Gedanken über den Wert von Kriegserfahrungen», FDK, Heft 6/1960.

So hatte die Führung der PzKG-B in der zweiten Phase des Gefechtes, in der sie im Rahmen der «Auftragstaktik» frei über ihre Kräfte verfügen konnte, *das allgemein übliche Schema abgelehnt und durch jahrelangen Kampf routiniert in dieser Lage ein Verfahren gewählt, das «die Verteidigung als die stärkere Form des Kriegführens» zur Grundlage hatte.*

«Der richtige Entschluß zur Verteidigung» fand in seiner Durchführung wertvollste Unterstützung durch:

- den *zähen* Abwehrkampf der Bunkerbesetzungen,
- die *erfolgreiche* Fliegerabwehr,
- den *präzisen und zerstörenden* Einsatz der Artillerie,
- das *vernichtende* Zuschlagen der PzKG-Reserven.

2. Die Nutzenanwendung

Es soll nun versucht werden, aus dem Beispiel jene Hinweise besonders herauszustellen, die sich auch in Armeen kleiner Staaten verwerten lassen:

a. Die Führung

«Für den Führer ist das *Gefühl der Sicherheit*, mit der er an seine Aufgabe herantritt und das ihn bei deren Durchführung begleitet, eine *große Quelle der Kraft*. Dieses Gefühl ist um so bedeutsamer, als es nur wenige Lagen gibt, die der Führer zur Gänze zu durchschauen vermag, sei es vor oder im Verlaufe einer Kampfhandlung . . . Ich machte die Erfahrung, daß selbst bei nicht durchblickbarer Lage auch auf niedriger Führungsebene das Gefühl der Sicherheit des Führers stark sein kann . . . Das rührt wohl daher, daß der Gegner, auch wenn er stets erheblich stärker war, dennoch nur beschränkte Möglichkeiten zum Handeln hatte und daß deshalb seine *vermutlichen Maßnahmen in weitem Umfang voraussehen* waren . . . Die Erfahrungen aber, die ich machte, gaben die *erste Grundlage für eine entsprechende Sicherheit* . . . Es ist stets ein *beruhigendes Gefühl*, zu wissen, was man will . . . Der Erfolg ist nicht selten überhaupt *nur durch Verlegung des Schwerpunktes* zu erreichen.»

Auszüge aus einer Studie des Generaloberst Dr. Rendulic, «Über die Sicherheit der militärischen Führung».

Das *Gefühl der Sicherheit zum Erfolg* fußt also:

- auf der *ausgewerteten Erfahrung*,
- der *nüchternen, objektiven Lagebeurteilung*,
- der *klaren, festumrissenen eigenen Absicht*,
- der *wendigen, phantasievollen Entschlußverwirklichung*.

Die erste Phase des geschilderten Beispiels lehrt an Hand der eingetretenen verheerenden Folgen die Notwendigkeit der Einhaltung dieser Grundsätze.

Die zweite Phase bestätigt durch den aufgezeigten Abwehrerfolg die Richtigkeit der obigen Auffassung. Die Lehre aus dieser Erfahrung zwingt zur Ausbildung der zur Führung Berufenen in diesem Sinne, damit sie im *Ernstfall* im Rahmen einer einen weiten Spielraum gebenden Auftragstaktik bestehen können.

Führungen (Kommanden), die diese Forderungen nicht erfüllen können, kosten im Frieden mangels entsprechender Leistung Geld, im Krieg Blut . . ., ihr Bestand ist gefährlich, weil

sie im Krieg und Frieden *Fehler setzen können, die gerade in kleinen Armeen nie wiedergutzumachen sind*. Das Funktionieren der Führung im Sinne der obigen Forderungen liegt nicht so sehr in der Gängigkeit des Apparates, sondern hauptsächlich in der Genialität des Führers begründet. Die Führerausbildung muß sich daher diesen Forderungen anpassen und weniger die *Führungstechnik* lehren als vielmehr die *Führungskunst* wecken; das heißt, *der militärische Führer trägt von Anfang an das Talent in sich*, er wird nicht herangezogen und auf die Führung gedrillt. Nur durch eine *Begabtenförderung*, die keine hemmende Rücksicht auf Alter, Ranghierarchie und Herkommen nimmt, wird das Heranwachsen eines *den Forderungen entsprechenden Führerkorps* gesichert werden können.

b. Die Gliederung

Die der Führung gestellten Aufgaben konnten nur mit einer für den bestimmten Auftrag gegliederten und ausgerüsteten Truppe gelöst werden. Die schwerfälligeren Verbände alten Musters wurden bald durch bewegliche und feuerkräftige Kampfgruppen ersetzt.

Innerhalb der Division bildete man die von Regimentsstäben geführten Kampfgruppen aus Bataillonen und Kompagnien verschiedener Waffengattungen. Für diese von der taktischen Führung verlangte Beweglichkeit in der Bildung und Auflösung von Kampfgruppen fehlte allerdings die hierfür geeignete Organisation der Einheiten und Truppenkörper.

Recht bald fanden die Panzerdivisionen eine Aushilfslösung über eigene Versorgungseinheiten der Bataillone. Die Versorgung wurde dadurch von der taktischen Einheit unabhängig; sie folgte der Bildung und Auflösung von Kampfgruppen automatisch.

Die Größe der Kampfgruppe ergab sich aus der Stärke der vorhandenen Kräfte, dem Auftrag (Feind) und dem Gelände (Führungsmöglichkeit). Sie wechselte von der verstärkten Kompagnie bis zur halben Division. Den Normalfall stellte das vielfach verstärkte Regiment dar, wobei die Mischungs-elemente bei den Hauptteilen der Kampfgruppe: Infanterie (Panzergrenadiere), Panzer, Artillerie *mindestens* Bataillonsgröße; bei den übrigen Waffengattungen, wie zum Beispiel Panzerjäger, Pioniere, Fliegerabwehr usw., *höchstens* Bataillonsgröße aufwiesen.

Die Bindungen der in Kampfgruppen innerhalb der Division aufgeteilten Bataillone zu ihrem Regiment wurden immer loser, die zur betreffenden Kampfgruppe immer fester. Es gab Regimentsstäbe – hauptsächlich in Panzerdivisionen –, die in den letzten Kriegsjahren fast ausschließlich Kampfgruppen, in welchen wohl große, aber eben nur Teile ihres Regimentes vertreten waren, zu führen hatten. Da in keinem Fall auch die Personal- und Materialverwaltung mit unterstellt wurde, blieb die «Stamm-einheit» immer der Stützpunkt, auf den sich der manchmal über Monate abgestellte Verband (Bataillon, Kompagnie) zurückzog. Diese Art der Verwaltung brachte Doppelgeleisigkeiten, stärkeren Personal- und Materialaufwand, Reibungen und Schwerfälligkeit. Bis zum Kriegsende ersetzte hiebei die Improvisation die klare allgemeingültige Lösung. Aus diesen Erfahrungen entstand der Wunsch zu einer Organisationsform, in der die Forderungen der Führung, Versorgung und Taktik auch bei kurzfristiger Bildung und Auflösung von Kampfgruppen erfüllt werden können.

Auf ein Heer bezogen, das die Brigadegliederung der Organisation in Divisionen vorzog, müßten dem *Brigadekommando*, mit einem Führungs- und Versorgungselement für die gesamte Brigade, *etwa 3 Kampfgruppenkommanden* mit je einem Führungs- und Versorgungselement für je eine Bataillonskampfgruppe (wesentlich verstärktes Bataillon) nachgeordnet und *unterstellt* werden.

Die Brigadetruppen, wie zum Beispiel Panzergrenadiere, Panzer, Panzerartillerie, Panzerpioniere, Panzer-Fliegerabwehr usw., aber auch Jäger, Artillerie, Panzerjäger, Pioniere, Fliegerabwehr usw. wären dann im Krieg und Frieden je nach der vorherrschenden Aufgabe in der Verbandsausbildung oder im Einsatz und jeweils in den der Aufgabe entsprechend gegliederten Paketen (Kampfgruppen) und in dieser Gliederung nur für den erforderlichen Zeitraum dem Brigadekommando und den Kampfgruppenkommanden direkt zu unterstellen.

Dieses System der reibungslosen und hinsichtlich des Zeitbedarfes nur vom Befehl abhängigen, raschen Kampfgruppenbildung (einschließlich der kurzfristig möglichen Umgliederung) setzt allerdings unter anderem die Erfüllung folgender Forderungen voraus:

aa. Die Kommandanten von der Kompanie an aufwärts müssen mit den Führungs-, Einsatz- und Versorgungsgrundsätzen der in der Brigade (Division) vertretenen Waffengattungen vertraut sein.

bb. Die Grundelemente der Führung und Versorgung müssen Bausteine sein, die allein oder nach entsprechender Zusammensetzung die Führung und Versorgung jeder Kampfgruppe der Brigade (Division) gleich welcher Stärke und Gliederung ermöglichen.

Je kleiner das Heer, um so exakter und lückenloser lassen sich diese Voraussetzungen erfüllen.

Mit einer derart organisierten Brigade (Division) kann: «die relative Überlegenheit, das heißt:

- die geschickte Führung überlegener Streitkräfte auf den entscheidenden Punkt . . . ,
- seine Kräfte in einem überwiegenden Maße vereinigt zu halten . . . »,

ohne Schwierigkeiten rasch, reibungslos und auch der sich ändernden Lage jeweils angepaßt, hergestellt werden.

c. Die Ausrüstung

Die Entwicklung beziehungsweise Auswahl der Ausrüstung wird von

- den Grundsätzen der geplanten Kampfführung,
- den Einsatzgrundsätzen,
- dem Gelände und der Witterung der möglichen Kriegsschauplätze wesentlich beeinflußt und nicht unerheblich vom Niveau des Personals, von der Organisation und dem (logistischen) Versorgungskonzept bestimmt.

Die Ausrüstung soll also der militärischen Forderung entsprechen. Das Tempo des technischen Fortschritts und die Kosten der modernen Entwicklungen lassen es verständlich erscheinen, daß nur Großmächte die eingangs zitierten theoretischen Forderungen erfüllen können.

Der Kleinstaat wird schon aus finanziellen Gründen auf die Erfüllung einiger Forderungen verzichten müssen. Auch der auf die Abwehr ausgerichtete (neutrale) Staat kann in seinen Ansprüchen auf die Leistungsfähigkeit der Ausrüstung seiner Defensivarmee bescheidener sein. Allerdings setzen hiebei militärische Grundforderungen die Grenzen.

Schließt man nun in diesem Sinne von den Erfahrungen des Beispiels (Angriff auf J-Dorf, kleine gepanzerte KG als Reserve) auf die moderne Ausrüstung der (gepanzerten) Kampfgruppen der Armee eines neutralen Kleinstaates mit dem Charakter der Schweiz oder Österreichs, dann erscheinen in diesem Zusammenhang folgende Grundforderungen erwähnenswert:

- Die für den beweglichen Kampf im Flachland vorgesehenen (gepanzerten) Kampfgruppen sind voll zu mechanisieren (zum Beispiel gepanzerte Waffenträger und Selbstfahrlafetten).

- Die (gepanzerten) Kraftfahrzeuge sind auf wenige Familien (zum Beispiel Panzerfamilie, Schützenpanzerfamilie, Familie des geländegängigen Lastkraftwagens usw.) zu beschränken, die auch für den Kampf im Mittelgebirge (auf Hochebenen und in breiten Hochtälern) geeignet sein müssen.
- Die Schützenpanzer sind nicht nur Transportfahrzeuge, sondern auch Kampffahrzeuge und Waffenträger.
- Der mechanisierte Verband soll ABC-sicher und muß für den Nachtkampf (Nachtsicht-, Nachtziel-, Nachtsichtwarngeräte, Radar) ausgerüstet sein.

d. Die Ablehnung des Schemas

«Man tue gut, seine Taktik nach einigen Jahren immer wieder zu ändern» (Napoleon).

«Zweifellos gibt es kein ausschließlich richtiges Kriegssystem, weil alle Systeme auf hypothetischen Berechnungen fußen; sie sind eine Kombination des oft irrenden menschlichen Geistes und geben häufig den falschesten Ideen einen Anstrich von Wahrheit mit Hilfe großer Phrasen und kunstvoll verteilter technischer Begriffe. Mit den Grundsätzen verhält es sich jedoch ganz anders; sie sind unveränderlich, der menschliche Geist kann sie weder ändern noch zerstören . . . »

Gerade diejenigen unter den ehrwürdigen Schülern des Euklides, welche die meiste Fähigkeit für die Führung einer Armee besitzen, sollten, um es mit Ruhm und Erfolg zu tun, ein wenig ihre Trigonometrie vergessen. Dies ist wenigstens die Ansicht, welche Napoleon zu der seinen machte, dessen glänzendste Operationen mehr in das Gebiet der Poesie als in das der exakten Wissenschaften zu gehören scheinen. Die Ursache ist einfach.

Der Krieg ist ein von Leidenschaften angefülltes Drama und nicht eine mathematische Operation.»

Auszüge aus dem Werk des Generals Antoine-Henri Jomini, «Von der militärischen Politik oder der Philosophie des Krieges», aus: Werner Hahlweg, «Klassiker der Kriegskunst», S. 276/77. Wehr und Wissen, Verlagsgesellschaft mbH, Darmstadt 1960.

Das schemahafte Verhalten ist daher abzulehnen. Diese Notwendigkeit ergibt sich aus den ausgewerteten Erfahrungen des Gefechtsbeispiels, das für viele sprach, und den Forderungen für die Nutzanwendung von selbst. Feststellungen zu dem Ausspruch Napoleons und der schriftlichen Abhandlung Jominis sind nur Bestätigungen für «eine ewige Weisheit der Kriegskunst und des Kampfes, die niemand ungestraft übersehen darf».

Es wird also darauf ankommen, diesen «ewigen Weisheiten» nachzuspüren, ihre Erscheinungsformen bei allen möglichen Arten der modernen Auseinandersetzung zu erkennen, bis in die so wichtigen Einzelheiten zu studieren und das Ergebnis «der modernen Lehre über die Kriegskunst und des Kampfes» zugrunde zu legen. Sie sind nämlich die einzigen unabänderlichen Grundsätze. Sie können daher die Basis sein für alle Systeme der Kampftechnik, die sich am besten im Rahmen der Auftragstaktik verwirklichen lassen.

Bei der Führerausbildung, die auf die Auftragstaktik und die damit verbundene freie Entschlußfassung ausgerichtet ist, kommt der noch immer üblichen «Musterlösung», die weder den Fortschritt noch den schöpferischen Geist besonders fördert, nur mehr geringer Wert zu. Auch das auf einen «bestimmten Zweck» abgestimmte, manchmal mit Zeitdruck oder Verbindungschaos usw. «gewürzte» Übungsvorhaben führt nicht zu diesem Ziel.

Die Normübung ist dem Schema verhaftet und schon deshalb ein untaugliches Mittel, vom Schema loszukommen.

Die Musterlösung, das auf einen bestimmten Zweck ausgerichtete Übungsvorhaben und die Normübung sind allerdings gut geeignete Behelfe für die Ausbildung in der Kampftechnik.

Der Führerausbildung entspricht aber das für die Übungsleitung schwierigere, für die Erreichung des Ausbildungszieles wertvollere «Kriegsspiel» am besten. Es wird dann ohne Schema zum Ziel führen, wenn es nur unter Wahrung «der unabänderlichen Grundsätze» in allen Einzelheiten (zum Beispiel Befehlsgebung und Befehlsübermittlung, Zeitkalkül und dessen Beachtung, reale Einrechnung der möglichen Friktionen usw.) frei abgehandelt wird.

Das Ergebnis dieser Ausbildung muß ein Führerkorps sein, das in allen Lagen einheitlich nach den unabänderlichen Grundsätzen der Kriegskunst und des Kampfes urteilt, beschließt und ungebunden, völlig frei von Schemata, handelt.

e. Ausblick

Derzeit kann niemand für die moderne Auseinandersetzung mit Sicherheit absolut richtige Verhaltensregeln geben.

Die «ewigen Weisheiten der Kriegskunst und des Kampfes bleiben allerdings unabänderlich, weil sie grundsätzlich sind». *Unter ihnen sind besonders für die Streitkräfte von Kleinstaaten jene Gesetze interessant, die die relative Überlegenheit und die Verteidigung als die stärkere Form des Kriegführens zum Inhalt haben.*

Die Wirkung der Massenvernichtungswaffen zwingt zur weitestgehenden Auflockerung der Kriegsmittel; eine Forderung, die nach konventionellem Denken der exakten Durchführung der erwähnten Gesetze zuwiderläuft.

Das aber ist die Aufgabe:

für die Streitkräfte eines Kleinstaates aus den Gegebenheiten im fördernden Zusammenhang mit

- einer überdurchschnittlich begabten, wendigen und ideenreichen Führung,
- einer anpassungsfähigen und überaus beweglichen Organisation,
- einer vielseitig verwendbaren, aber einfachen Ausrüstung,
- einer kritischen, aber den Fortschritt auf allen Gebieten positiv wahrnehmenden Einstellung

Verfahren zur erfolgreichen Anwendung der unabänderlichen Grundsätze der Kriegskunst und des Kampfes zu finden, zu entwickeln, als Doktrin zu lehren und zu verfolgen.

Unterlagen

Notizen für Kriegstagebücher von Stäben – Blau verschiedener Ebenen. Major i. Gst. Dr. J. Tretter, «Die gepanzerte Kampfgruppe als Trägerin der Abwehr», ASMZ Juli 1962, S. 363.

Die Streitkräfte des sowjetischen Blocks

Von J. Pergent

Die UdSSR hat in diesen letzten Jahren keine Gelegenheit verpaßt, durch die drohende Haltung als selbstbewußte Macht ihren Einfluß auf die Völker auszuüben. Ihre regelrechten Einschüchterungskampagnen gegen die NATO-Länder, weil diese sich erlaubten, auf ihrem eigenen Territorium amerikanische Waffen zuzulassen, sind noch in frischer Erinnerung. Der jähe, fast überstürzte Rückzug der UdSSR vor der unerschrockenen Haltung der Amerikaner in der Kubakrise gerade im Moment, als es sich um bedeutende sowjetische Offensivwaffen handelte, vermochte deshalb seltsam zu überraschen.

Es scheint daher notwendig zu sein, den tatsächlichen militärischen Wert der sowjetischen Streitkräfte erneut zu untersuchen. Die UdSSR ist eine große militärische Macht. Jenseits des Ozeans zeigte sie sich aber eindeutig unterlegen, war sie doch ohne Hochseeflotte unfähig, ihre Waffengeleitzüge auf der Fahrt nach Kuba zu verteidigen. Auf dem eurasiatischen Festlande ist sie aber klar überlegen. Gegenwärtig braucht sie nicht unbedingt über interkontinentale Waffen zu verfügen, jedoch über hochwirksame Kampfmittel mittlerer Reichweite, um den Kampf bis zu den Randgebieten des Festlandes führen zu können. Es ist vielleicht deshalb richtig, wenn man die sowjetischen Streitkräfte unter diesem Gesichtspunkt einzuschätzen versucht.

Die Neuorganisation der sowjetischen Streitkräfte dieser Nachkriegszeit geht beinahe auf 10 Jahre zurück. Sie kam aber erst in den Jahren 1955 und 1956 zum Vorschein, und zwar in der Zeit, als die Herabsetzung der Mannschaftsbestände um 2 Millionen auf ein Total von 6 Millionen erfolgte. Es schien damals, daß diesem ersten Schritt noch andere in gleicher Richtung folgen würden; das Gegenteil trat aber infolge der von der UdSSR selbst heraufbeschworenen Berlinkrise ein. Der erfolgte Abbau blieb trotzdem beträchtlich, betrug er doch rund 30%. Am meisten wurden davon die Landstreitkräfte betroffen, da bei den anderen Streitkräften eher eine Erhöhung als eine Verringerung der Bestände eintrat. Die erwähnte Herabsetzung der Truppenbestände ist wohl ein deutliches Zeichen dafür, daß in der so-

wjetischen militärischen Grundkonzeption eine entscheidende Wendung eingetreten ist. Der bekannte Hang der Russen, das Gewicht der Zahl zu überschätzen, hat hier vor dem neuen Leitgedanken der erhöhten Feuerkraft durch hochmoderne Waffen weichen müssen. Andere Gründe mögen aber dabei auch eine sehr wichtige Rolle gespielt haben, vor allem eine übermäßig aufgezugene Industrialisierung des Landes, die zeitlich mit dem Heranreifen der sogenannten «hohlen Jahrgänge» des Kriegs zusammenfällt. Da die wirtschaftliche Entfaltung dadurch keine Einbuße erleiden durfte, mußte offenbar die Armee in die Lücke springen. Es ist deshalb nicht ausgeschlossen, daß die UdSSR mit der Zeit wieder zu ihrer alten Überbewertung der Masse zurückkehren wird. Es handelt sich ja um ein Land von 215 Millionen Einwohnern, das jährlich über ein Kontingent von 2 Millionen Mann verfügt und dazu noch über dasjenige der 97 Millionen Einwohner zählenden Satellitenstaaten rechnen kann, also jährlich über ein weiteres Kontingent von 1 Million Mann. Hierzu muß man jedoch bemerken, daß der sowjetische Block nicht einmal die Hälfte dieses ungeheuren Kontingentes verwendet und in Zukunft vielleicht nur einen Drittel davon brauchen wird. Die Dienstzeiten sind aber von langer Dauer: Landstreitkräfte 2 Jahre; Luftstreitkräfte 3 Jahre; Marine 4 Jahre. Dieser allgemeine Überblick über die Streitkräfte des sowjetischen Blocks ermöglicht, wenn auch nur in groben Zügen, auf deren hauptsächliche Elemente einzugehen. Dabei soll wegen ihrer dominierenden Stellung fast ausschließlich die UdSSR berücksichtigt werden, die Satellitenstaaten nur in der Art und Weise, wie sie im Ganzen eingegliedert sind.

Die Oberbehörden

Während des letzten Krieges wurde der sowjetische Militärapparat durch ein Staatsverteidigungskomitee (GKO) unter dem Vorsitz von Stalin geleitet. Als ausführendes Organ war ihm das Generalstabshauptquartier unterstellt. Diese Organe sind in Friedenszeiten nicht tätig; die Streitkräfte sind unter einem Verteidi-